

# **Kirche und Gesellschaft**

Herausgegeben von der  
Katholischen Sozialwissenschaftlichen  
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 52

## **Um die Zukunft Europas**

Die Antwort des Glaubens  
auf Säkularismus und Atheismus

von Joseph Kardinal Höffner

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Numerierung der Reihe erfolgt fortlaufend.

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die  
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle  
Viktoriastraße 76  
405 Mönchengladbach 1

**Redaktion:**  
**Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle**  
**Mönchengladbach**

1978

© J. P. Bachem Verlag GmbH, Köln  
Satz: Cotygrafo GmbH, Köln  
Druck: W. Gottschalk & Söhne GmbH, Köln  
ISBN 3-7616-0485-8

Die in der Europäischen Gemeinschaft zusammengeschlossenen Völker werden im nächsten Jahr ein europäisches Parlament wählen. Damit wird eine weitere Stufe auf dem Wege zur politischen Einigung Europas erreicht. Neben der weit vorangetriebenen wirtschaftlichen Integration und der in Ansätzen erkennbaren sozialen Integration wächst der Wille, gemeinsam zu handeln und gemeinsam die Zukunft zu gestalten. Allerdings: der wirtschaftliche Austausch, der soziale Ausgleich und die übergreifenden politischen Institutionen werden auf die Dauer nur lebensfähig sein, wenn sich die Völker und Nationen auf ihr gemeinsames geistig-kulturelles Fundament besinnen, wenn Europa seine Kraft aus jenen Wertgrundlagen schöpft, die zwar im Laufe einer langen Geschichte häufig verdunkelt und verschüttet wurden, die aber trotz der zahlreichen Streitigkeiten und Kriege, trotz der Eifersüchteleien und Gegensätze, trotz aller Theorien und Ideologien die Seele Europas geprägt haben und die auch heute und morgen eine Hoffnung für die ganze Welt sein können.

Die Seele Europas ist von vielen geistigen Einflüssen mitgeformt worden, von den Werten, die die griechischen, die römischen, die keltischen, die germanischen und die slawischen Völker eingebracht haben. Wenn wir aber von einem gemeinsamen Erbe, das uns Auftrag und Verpflichtung ist, sprechen, ist es vor allem der christliche Glaube, der über alle Unterschiede und Grenzen hinweg als einheitsstiftende Kraft gewirkt hat.

Drei Fragen drängen sich auf: Was hat der christliche Glaube Europa geschenkt? Warum gefährdet der moderne Säkularismus und Atheismus nicht nur die religiös-sittliche, sondern auch die politische Einheit? Welche Aufgaben erwachsen den Christen für Europa?

## **I. Was hat der christliche Glaube Europa geschenkt?**

Der **Glaube an Jesus Christus** als den Mensch gewordenen Sohn Gottes hat den Menschen und Völkern Europas eine einleuchtende und überzeugende Antwort gegeben auf die bewegende Frage nach dem **Sinn des Daseins**. Der Mensch ist nicht Produkt biologischer, physikalischer und chemischer Prozesse. Er ist Geschöpf Gottes, dazu berufen, diese Welt zu gestalten. Er hat eine ewige Bestimmung über den irdischen Tod hinaus. Dem Menschen, der in seinem Ursprung und in seinem Ziel über sich hinausweist und der diese transzendente Dimension in der Frage nach dem Sinn des Lebens existentiell erfährt, eröffnet der christliche Glaube eine Weltsicht, die ihn aus allen innerweltlichen Verkrampfungen befreit und ihm Hoffnung auf Zukunft schenkt. Sie bewahrt ihn davor, sich in einer falschen Selbstherrlichkeit zu überschätzen und sich als Herrn der Geschichte, als Herrn über Leben und Tod aufzuspielen. Sie wehrt aber zugleich aller Resignation, die den Menschen angesichts seiner Endlichkeit überfallen könnte. Der Glaube gibt ihm jene Geborgenheit und Zuversicht, die ihn das scheinbare Ausgeliefertsein an die Mächte der Natur oder an gesellschaftliche und politische Verhältnisse

bewältigen läßt. Man hat mit Recht gesagt, daß die transzendente Verankerung des Menschen, wie sie ihm der Glaube offenbart, sozusagen die Bedingung der bürgerlichen und der menschlichen Freiheiten ist. Glaube und Politik sind keine Gegensätze. Ohne den Glauben steht die Politik ständig in der Gefahr, ihre eigenen Voraussetzungen zu mißachten und einen Absolutheitsanspruch zu erheben, der ihr nicht zukommt.

Die Weltsicht, die der christliche Glaube bewirkt, verdichtet sich im **Menschenverständnis**, das für die gesellschaftliche und politische Gestaltung Europas entscheidende Bedeutung hat. Die Geschichte der Völker und Ideen zeigt uns, welche Irrwege und Umwege die Menschen gegangen sind bei der Suche nach einer Antwort auf die Frage, was der Mensch ist. Zum Kostbarsten, was das christlich geprägte Europa der Menschheit geschenkt hat, gehört das Wissen um die Einmaligkeit jedes Menschen als **Person** und **Ebenbild Gottes**. Wert und Würde des Menschen sind nicht das Ergebnis eines historischen Optimierungsprozesses oder einer politischen Übereinkunft, sie sind ihm unmittelbar von Gott verliehen und deshalb unantastbar. Gewiß erforderte es viel denkerische Kraft, bis sich diese Einsicht allgemein durchsetzte und auch rechtlich, gesellschaftlich und politisch Gestalt annahm. Es dauerte selbst in der Kirche lange, bis aus diesem Menschenverständnis die Konsequenzen im Hinblick auf die religiöse Freiheit und die Toleranz gezogen wurden. Aber es ist nicht von der Hand zu weisen, daß dieses Menschenverständnis die christliche Menschenrechtstradition herausgebildet hat, die in den neuzeitlichen Verfassungen und in den Menschenrechtserklärungen der UNO und des Europarates ihren Niederschlag fand. Entscheidend ist nämlich das Bewußtsein um die Unantastbarkeit der Würde und Freiheit jedes Menschen. Die Menschenrechte hängen nicht von den Launen der Geschichte, vom Wohlwollen der Regierenden oder von der Anerkennung durch die Gesellschaft ab. Der Beitrag der christlichen Philosophie und Theologie bei der Ermittlung dessen, was Person ist, ist kaum zu überschätzen. Dieses Menschenverständnis beinhaltet zugleich auch das Gesellschaftsverständnis. Es war immer eine große Versuchung, nicht vom Menschen als Person, sondern von einem Kollektiv auszugehen. Sowohl in der Antike als auch in der Moderne gab und gibt es kollektive Denkansätze, die der Würde des Menschen nicht gerecht werden. Sie sind unvereinbar mit dem christlichen Menschenverständnis.

Weil der Mensch Person ist, verfügt er über eine **ursprüngliche Freiheit**. Er ist verantwortlich für die Gestaltung des persönlichen und des gesellschaftlich-kulturellen Lebens. Das Alte Testament und erst recht das Evangelium durchzieht der Gedanke, daß Gott den Menschen als freies Wesen erschaffen hat. Deshalb ist der Mensch in seinem Tun und Lassen vor Gott verantwortlich. Er ragt zwar in die nicht-geistige Natur hinein, und er lebt in vielfältiger gesellschaftlicher Abhängigkeit und Verbundenheit. Aber in seinem innersten Kern ist er nicht vorprogrammiert, nicht determiniert, weder von Naturgesetzen noch vom sozialen Milieu. Die Möglichkeit, sicherlich auch die Last der Verantwortung, sich

entscheiden zu können und zu müssen, gehören zur Würde des Menschen. Eine Gesellschaft und ein Staat, auch eine Kirche, die diese Freiheit gering achteten und den Menschen bevormunden, gleichsam für ihn handeln möchten, wären falsch gelagert. Man hat der Kirche vorgehalten, sie versuche die Menschen zu gängeln. Ohne zu verschweigen, daß auch kirchliche Instanzen hier nicht immer dem Glauben gemäß vorgegangen sind, bleibt doch festzuhalten, daß die kirchliche Lehre und auch die theologische Wissenschaft an der Gewissensfreiheit niemals gerüttelt haben.

Freiheit darf allerdings nicht mit Beliebigkeit verwechselt werden, als ob der Mensch schalten und walten könnte, ohne für sein Tun Verantwortung zu tragen. Daß die Freiheit dem Sein gegenüber verantwortlich ist, daß dem Recht die Pflicht entspricht, diese Einsicht hat der christliche Glaube gefördert, weil der Mensch nicht nur vor der Geschichte oder vor seinem Volk oder vor der Menschheit, sondern vor Gott Rechenschaft abzulegen hat.

Weil jeder Mensch ohne Rücksicht auf seine Herkunft, auf sein Geschlecht, auf seine Rasse, auf seine Sprache, auf seine Intelligenz, auf sein Leistungsvermögen, auf seine Gesundheit, auf seine moralische Stärke, auf seine berufliche oder gesellschaftliche Position Person und Ebenbild Gottes ist, eignet allen Menschen eine **ursprüngliche Gleichheit**. Wie könnte diese Gleichheit großartiger begründet werden als in den Aussagen des Evangeliums, daß Gott der Vater aller Menschen ist, daß alle Menschen vor Gott gleich sind, daß es vor Gott kein Ansehen der Person gibt, daß der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung unser aller Bruder geworden ist. Gleichheit bedeutet nicht Gleichmacherei, Einebnung der Unterschiede zwischen den Menschen, aber sie fordert das Geltenlassen und dieselbe Hochachtung vor jedem, der Menschenantlitz trägt, auch vor dem, der nicht so viel leisten kann, vor dem, der körperlich oder geistig behindert ist, auch vor dem, der anders denkt wie ich, nicht zuletzt vor dem, der seine Freiheit mißbraucht und seine Verantwortung nicht wahrnimmt. Mit dieser Auffassung vom Menschen verträgt es sich nicht, den Mitmenschen nach Nützlichkeits- oder Zweckmäßigkeitkriterien einzustufen. Die heute allgemein anerkannte Rechtsgleichheit der Menschen kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß unser Verhalten, unser Einschätzen des Nebenmenschen und unser Tun oft nicht dem entsprechen, was der Glaube von uns verlangt.

In besonderer Weise hat der christliche Glaube der europäischen Seele die **Solidarität aller Menschen**, die **Nächstenliebe** und die **Mitverantwortung für einander** eingepflanzt. Die engen Schranken einer bloßen Bluts- oder Gesinnungsgemeinschaft wurden radikal durchbrochen. Die soziale Botschaft, daß der Mensch eine gesellschaftliche Natur hat und deshalb ein Ohne-mich-Standpunkt ebenso unzulässig ist wie ein Freund-Feind-Denken, wird vom Glauben inspiriert, der uns lehrt, daß alle Menschen Kinder des einen Vaters und Brüder und Schwestern des einen Erlösers Jesus Christus sind. Weder Kollektivismus noch Individua-

lismus und Egoismus sind mit der christlich verstandenen Solidarität und mit der Nächstenliebe vereinbar. Man mag der Kirche, die ja aus sündigen Menschen besteht, vorhalten, sie habe oft versagt, aber man darf nicht übersehen, wie sehr das christliche Europa um Institutionen besorgt war, die diese Solidarität verkörperten, wie sehr sich die Christen vom Glauben her herausgefordert wußten, dem Nächsten zu helfen, wie sehr die Kirche von ihrem Beginn an bestrebt war, durch Werke der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe, durch die Sorge und Pflege der Kranken und Behinderten die Gesellschaft menschenwürdig mitzugestalten.

Zur christlichen Gestalt Europas gehört auch das Wissen um das sittliche Versagenkönnen der Menschen und der von ihnen getragenen Institutionen, um **Schuld, Sünde** und **Erlösungsbedürftigkeit**. Der christliche Glaube erlaubt es nicht, den Schuldigen aus der Gemeinschaft auszustoßen und ihn zu brandmarken, aber ebenso wenig die Schuld wegzurationalisieren und in eine bloße soziale Regelwidrigkeit umzudeuten. Vielmehr nimmt er den Menschen ernst und öffnet die Wege zur Umkehr, zur Vergebung und Versöhnung. Dies bedeutet keineswegs Gleichgültigkeit gegenüber dem Unrecht, ein Sich-Abfinden mit der Bosheit und Gewalttätigkeit. Aber aus der bloßen Wahrung des Rechts und der Bestrafung des Schuldigen erwächst noch nicht die Kraft zu neuer Friedensstiftung, die den Willen und die Bereitschaft zur Vergebung und Versöhnung voraussetzt.

Noch ein letzter Hinweis sei angeführt: Der christliche Glaube hat entscheidend dazu beigetragen, daß in Europa ein neues Verständnis und ein neues **Ethos der Arbeit** entstehen konnte. Arbeit galt nicht mehr wie in der Antike als Frondienst, den die Sklaven verrichteten, sondern als Mittel, wodurch der Mensch für sich und die Seinen den Unterhalt verdient, wodurch er seine personalen Fähigkeiten entfaltet und die Welt gestaltet, wodurch er Gott, den Schöpfer aller Dinge, verherrlicht. Das „ora et labora“ des hl. Benedikt war die Grundregel der abendländischen Kultur, die den Menschen davor bewahrte, einerseits in seiner Arbeit aufzugehen und zu vergessen, daß er nicht lebt, um zu arbeiten, sondern arbeitet, um menschenwürdig zu leben, andererseits einer falschen Weltabgewandtheit zu huldigen. Wäre dieser Gleichklang erhalten geblieben, würden wir mit manchen Problemen, die uns heute die sogenannte Leistungsgesellschaft aufgibt, besser zurechtkommen.

## II. Die Gefährdung des Glaubens durch Säkularismus und Atheismus

Das Wissen um die gottgegebene Würde des Menschen ist der Wurzelgrund der europäischen Kultur. Auf diesem Boden sind seit dem Mittelalter auch jene freiheitlichen Institutionen entstanden, ohne die das Entstehen der modernen, von Technik und Industrie geprägten Zivilisation nicht möglich gewesen wäre!). Auf der anderen Seite hat Europa seit Beginn der Neuzeit einen tiefgreifenden Wandlungsprozeß durchge-

macht, der zur Schwächung des christlichen Glaubens und der von ihm bezeugten Einsichten in das Wesen des Menschen geführt hat. Welches waren die Triebkräfte, die den heute weit verbreiteten Säkularismus und Atheismus heraufbeschworen haben?

### **Fünf Grundzüge treten hervor**

An erster Stelle ist das Umsichgreifen des **naturwissenschaftlich-hypothetischen Denkens** zu nennen. Die Technik beruht auf der Anwendung der Erkenntnisse der exakten Naturwissenschaften. Für sie genügt es nicht zu sehen, um zu erkennen. Vielmehr wird davon ausgegangen, daß gerade der Schein der Sinne sich als trügerisch erweisen könne. Die Bedeutung von Kopernikus lag nicht allein in der Revolution des damaligen Weltverständnisses, daß sich die Sonne nicht um die Erde, sondern die Erde um die Sonne bewegt, sondern auch in der neuen Methode. Mit ihm begann die Erschließung des Universums durch das „cogitare“, das rechnende Denken. Dieses rechnende Denken herrscht heute nicht nur in den technischen Disziplinen, es hat sich weithin auch der Human- und Sozialwissenschaften bemächtigt. Es hat den Geist der Machbarkeit und des beliebigen Verfügens hervorgebracht, ja es wurde geradezu zum Bestandteil unserer „hypothetischen Zivilisation“<sup>(2)</sup>. Hypothesen gelten so lange, bis sie widerlegt werden. Die Frage lautet nicht mehr: „Was ist das?“, sondern: „Wie funktioniert es?“ Alles, auch humane Werte und Bezüge, erscheinen nunmehr als wissenschaftlich definierbar, dem Experiment unterwerfbar und herstellbar zu sein.

Vor dem Hintergrund eines solchen Wissenschaftsverständnisses könnte es, so möchte man meinen, überhaupt nicht zu einem Konflikt mit dem Anspruch des Glaubens kommen, der ja grundsätzlich anders gelagert ist<sup>3)</sup>. Dennoch bahnte sich eine Kluft zwischen Glaube und Wissenschaft, eine Trennung zwischen Glaube und Leben an. Während das Leben als der wissenschaftlichen Erkenntnis und Nachprüfung zugänglich galt, wurde der Glaube des einzelnen wie auch der Kirche außerhalb dieser Sphäre angesiedelt. Der Glaube erscheint vielen als eine private Lehre oder Ideologie, als ein Mittel zur persönlichen Selbstfindung ohne gesellschaftliche Bedeutung. Unter diesen Umständen ist jeder denkende Christ, insbesondere auch der Wissenschaftler, gleichsam einer Bewußtseinspaltung ausgesetzt, weil ihm zugemutet wird, einerseits sich zweckrational zu verhalten, andererseits „existentiell“, aber theoriefremd zu glauben.

Zugleich mit dem Aufkommen der naturwissenschaftlichen Methode vollzog sich auch die Loslösung der Gesellschaft aus der bisher vom Glauben und vom kirchlichen Leben geprägten Kultur. Die gesellschaftlichen Bereiche verselbständigten sich, Glaube und Kirche erschienen als ein Bereich neben vielen anderen. Man bezeichnet diesen Vorgang als **Säkularisierung** der Gesellschaft. Wirtschaft, Schule und Erziehung, Wissenschaft und Politik gewannen ihre Eigenständigkeit. Diese Säkula-

risierung muß nicht gegen Glaube und Kirche gerichtet sein. Die moderne Sozialverkündigung der Kirche bekennt sich zur „Autonomie der irdischen Wirklichkeiten“. Problematisch wirkte es sich jedoch aus, daß die Verselbständigung der Kultursachbereiche mit der Preisgabe des inneren Zusammenhangs mit dem Glauben einherging, daß aus der relativen Autonomie eine totale, daß aus der Säkularisierung ein Säkularismus wurde. Unter diesem Vorzeichen geriet die Kirche, die im vorindustriellen Zeitalter – trotz aller Verstrickung in das Irdische – die große Mahnerin an das Ewige war, mehr und mehr an den Rand der Gesellschaft. Zwei Beispiele: An den Straßenkreuzungen werden heute keine Kapellen oder Wegkreuze mehr errichtet, sondern Tankstellen. Die menschliche Grenzsituation, die besonders in der Unerbittlichkeit des Todes aufscheint, wird in unserer Gesellschaft dem Blick entzogen und aus dem öffentlichen Bewußtsein verdrängt.

Damit wurde auch die Voraussetzung für den heutigen **religiös-weltanschaulichen Pluralismus** geschaffen. Er ist eigentlich nichts Neues für die Kirche. Im spätantiken Kulturraum herrschte ein so üppiger Pluralismus der Religionen und der Mysterienkulte, daß man geradezu von einem „religiösen Chaos“ sprechen kann<sup>4</sup>). Aber jener Pluralismus war anderer Art als der moderne. Die spätantike Welt war von einer dichten religiösen und metaphysischen Atmosphäre erfüllt, während der moderne Pluralismus eher die religiöse Gleichgültigkeit und den Indifferentismus fördert. Die verschiedenen Weltanschauungen konkurrieren miteinander. Über die Schule und die Massenmedien, über die tagtägliche Begegnung mit anderen Vorstellungen und Auffassungen wird die eigene Überzeugung leicht relativiert. Geistig-religiöse Schonräume werden frühzeitig zerstört, und bereits Kinder sind schweren sittlichen und religiösen Belastungen ausgesetzt.

In der Industriegesellschaft haben sich ferner die Lebensvollzüge aus den primären Ordnungen der überschaubaren und erlebbaren Gemeinschaften der Familie, der Nachbarschaften, der Zünfte und der noch verhältnismäßig kleinen Stadt zunehmend in die Großstrukturen der **sekundären Systeme** verlagert. Der Mensch wird häufig nicht mehr als ganzer, sondern nur noch in einer jeweils verschiedenen Rolle erfaßt: etwa als Patient, als Belegschaftsmitglied, als Sozialversicherter, als Mieter oder als Freizeitkonsument. Er wird in bestimmte, von ihm unabhängige Kreisläufe eingefügt. Es werden ihm fertige Schemata bereitgestellt, so daß er in Gefahr gerät, schablonisierte Verhaltensweisen und genormte Gesinnungen zu übernehmen und in einem hintergründigen Sinn sich selbst entfremdet zu werden. Diese Entwicklung des Industriezeitalters hat der amerikanische Soziologe David Riesman in seinem Buch „Die einsame Masse“ als einen Übergang vom „traditions-“ über den „innengeleiteten“ zum vorwiegend „außengeleiteten“ Menschen dargestellt<sup>5</sup>).

Daß heute wieder rückläufige Bewegungen zu verzeichnen sind, daß individuell Widerstand geleistet wird – die Wohnflucht aus den Ballungs-

räumen, der Ruf nach mehr „Lebensqualität“, die Forderung nach Humanisierung der Gesellschaft gehören hierher –, dies alles darf als erfreuliches Zeichen dafür gelten, daß der Mensch ein Wesen ist und bleibt, das die Sehnsucht nach der Anerkennung seiner einzigartigen Persönlichkeit in sich trägt. Es ändert freilich wenig an den Grundlagen und am Fortbestand des „industriellen Systems“. In diesem System können Glaube und religiöses Bekenntnis, die ja den Menschen in seinem Innersten fordern, wie Fremdkörper wirken.

Schließlich hat sich in der Industriegesellschaft im Bewußtsein vieler Menschen auch deshalb ein tiefgehender Wandel vollzogen, weil weithin die **materiellen Lebensumstände** höher geschätzt werden als die geistig-sittlich-religiösen Werte. Dies dürfte zum Teil auch mit der Eigenart der industriellen Produktionsweise zusammenhängen. Die Industrie produziert sozusagen nicht auf eine gegebene Bedarfslage hin. „Die Produktion schafft die Bedürfnisse“, sagt Henry Ford. Mit anderen Worten: Die Herstellung neuer Produkte wird im allgemeinen nicht mehr durch die Nachfrage der Verbraucher bestimmt, vielmehr ist es umgekehrt. Der technisch-industrielle Fortschritt entwickelt die neuen Produkte, um sie dann mit allen Mitteln der Werbung auf den Märkten abzusetzen. Die Produktion ist nicht mehr in der gleichen Weise wie früher auf den bedürftenden Menschen hingeordnet, sie gewinnt eine selbständige Rolle.

Sicher wäre es falsch, einem allgemeinen Konsumverzicht oder gar einer Konsumverweigerung das Wort zu reden, die schwere Wirtschaftskrisen nachziehen müßte. Es fragt sich vielmehr, ob der Mensch von seinem Selbstverständnis her dem materiellen Lebensstandard einen so hohen Stellenwert einräumen darf, daß die menschlichen Werte im Bereich des Kulturellen, nicht zuletzt die Würde der Person und das Verhältnis des Menschen zu Gott vernachlässigt werden. Auch in Bezug auf die Güterproduktion und das Marktgeschehen stellt sich neu die Frage wirklicher Wohlfahrt, nämlich die eines sinnvollen Gebrauchs der Freiheit in der Wahl der benötigten Güter.

All diese Grundzüge der modernen Gesellschaft haben jenen **Säkularismus** und jenen aus Gleichgültigkeit entstehenden **praktischen Atheismus** gefördert, der heute in Europa grassiert. Aus der Säkularisierung wird, wo die Einheit der menschlichen Kultur nicht mehr gewahrt und die Verbindung der Lebensgebiete mit dem Glauben nicht mehr gesichert ist, ein Säkularismus, der den Glauben an Gott, den Schöpfer und Erlöser, aus der Gesellschaft verdrängt und das Diesseits absolut setzt. In der französischen Religionssoziologie wird die Säkularisierung folgerichtig als „déchristianisation“, als Entchristlichung bezeichnet<sup>6)</sup>. Hier liegen auch die Wurzeln der sogenannten „kirchendistanzierten Religiosität“, die „religiös ohne Kirche“ sein möchte<sup>7)</sup>. Gemeint ist, daß der Mensch nicht mehr primär nach der religiösen Wahrheit fragt, auch nicht nach den geoffenbarten Wahrheiten, wie sie die Kirche lehrt, sondern daß er sich nach seinem subjektiven Gefühl gleichsam seine eigene Religion

zurechtschneidert, vielleicht unter Auswahl der Stellen der Bibel, die ihm zusagen.

Auf dem Boden des Säkularismus und der dadurch bedingten radikalen Relativierung von Religion und Glaube entstanden aber auch die modernen **Ideologien**, auf deren Markt ein großes Angebot, aber ein noch größerer Verschleiß herrscht. Es gibt kaum einen Teilbereich im menschlichen Leben, der nicht schon einmal zum „Sinn“ der Geschichte erklärt worden ist. Die Ideologien erheben nicht nur einen Anspruch auf umfassende Sinn- und Welterklärung, ja auf Erlösung; sie sind häufig mit einem totalen Herrschaftsdenken und einem unbändigen Sendungsbeußtsein verknüpft.

Als Ideologien, die im Verlauf der modernen politischen Revolution und industriellen Umwälzungen in Europa geschichtsmächtig geworden sind und die kirchlich-religiös zum Teil verheerende Auswirkungen hatten, sind zu nennen: der „terroristische“ Demokratismus unter Robespierre, der seine religiös-ethische Grundlage negierende Nationalismus – der heute nicht selten in der Dritten Welt bedenkenlos Nachahmer findet –, der von einem Unterwerfungsdrang begleitete Imperialismus, der Faschismus. Viele von uns haben noch den auf einen biologisch-rassistischen Sendungsanspruch gegründeten und mit einer suggestiven Massentechnik arbeitenden Nationalsozialismus und das Leid, das er über uns gebracht hat, persönlich erlebt. Die marxistische Ideologie, die in der europäischen Aufklärung, im Hegelianismus und in einem säkularisierten alttestamentlichen Messianismus wurzelt, ist ein Anti-Evangelium, das auf der ganzen Welt nicht nur propagandistisch, sondern mit Gewalt verbreitet wird. Kennzeichen aller modernen Ideologien ist ihr praktischer oder theoretischer Atheismus sowie ihre Stoßrichtung gegen den christlichen Glauben und die von ihm bezeugte Auffassung vom Menschen und einer humanen Gesellschaft.

Säkularismus und Atheismus wenden sich aber nicht nur gegen das Christentum, sondern zugleich gegen jene Grundlagen, die die Seele Europas geprägt haben und die auch heute für die Einheit Europas unverzichtbar sind.

### **III. Die politische und gesellschaftliche Verantwortung der Kirche und der Christen für Europa**

Es erhebt sich die Frage, ob die tiefe **Identitätskrise** der europäischen Gesellschaft und Kultur, die durch die Katastrophen der beiden Weltkriege, durch die faschistisch-nationalsozialistische Epoche, durch eine auf weite Strecken transzendenzvergessene, ja transzendenzunfähige Zivilisation und durch die fortdauernde Bedrohung durch den atheistischen Kommunismus offenkundig geworden ist, ob diese Krise nicht gerade eine Folge davon ist, daß der gemeinsame **christliche Ursprung** verdrängt oder als belanglos angesehen wurde, anstatt Ansporn zu einer stetigen geistig-sittlichen Erneuerung zu sein. Das Christentum hat die-

sen Kontinent mit seinem Geist durchdrängt und einheitsstiftend gewirkt, so verschieden auch die Bausteine sind, aus denen sich Europa zusammensetzt. Die Einheit Europas wird davon abhängen, ob sich die Menschen und Völker jener Kraft wieder bewußt werden, die ihre Geschichte prägte und die zugleich über sie hinausweist. Die Päpste haben sich für dieses Anliegen eingesetzt. Erinnerung sei an den Aufruf Papst Pauls VI., „die christliche Seele Europas wieder zu erwecken, den Boden, in dem seine Einheit Wurzeln schlägt“<sup>(6)</sup>. Die Kirche vermag in dem religiös-weltanschaulichen Pluralismus, der für die europäische Lebensform charakteristisch ist, nur in dem Maße gegenwärtig und wirksam zu sein, wie das „Zeugnis der Christen“ reicht. Fehlt dieses Zeugnis, so dringen in das Bewußtsein der Menschen und in die geistigen Nischen der modernen Zivilisation andere Kräfte ein. Das Zeugnis der Kirche und der Christen zielt auf dynamische Verwirklichung. Es gilt nicht nur abzuwarten, Wirkungen nachzulaufen, zu bewahren, sondern offensiv und konstruktiv **neue Ursachen** zu setzen. Die Kirche und die Christen haben für Europa eine politische und gesellschaftliche Verantwortung.

### **Zur Orientierung lassen sich zwölf Punkte nennen:**

1. Die Christen weisen von ihrem **Glauben** her den Machtanspruch jeder **Ideologie** zurück. Wir haben im letzten Jahrzehnt in den westlichen Industriegesellschaften eine Renaissance des Marxismus und Neomarxismus erlebt. Nach der Auffassung von Marx ist der Mensch sich selbst das höchste Wesen. Er ist sein eigener Schöpfer und Erlöser, ohne auf Gott angewiesen zu sein. Die Religion erscheint als das „Opium des Volkes“, das vernichtet werden muß, um zum „wahren“ Humanismus zu gelangen. Dieser Humanismus ist grundsätzlich atheistisch.

Der Atheismus wird auch im Neomarxismus im Prinzip nicht aufgegeben. Die Formel vom „Opium des Volkes“ kehrt hier in dem Vorwurf wieder, daß die Religion den Kitt der „kapitalistischen Klassengesellschaft“ bilde. Zugleich wird versucht, den Glauben von Kirche und Religion zu trennen. Der Glaube wird auf die Dimension eines gesellschaftlichen Protests verkürzt. Die Interpretation geht aber noch darüber hinaus: Jesus erscheint in dieser Perspektive als der erste wahre Humanist, weil er Atheist geworden sei, indem er sich zum Gott ernannte.

Eine solche Auffassung vom Menschen, von der Religion und vom biblisch geoffenbarten Glauben ist mit der christlichen Lehre unvereinbar. Die Religion ist weder ein Produkt sozialer Prozesse noch eine Sublimierung menschlicher Unzulänglichkeit. Der christliche Glaube ist keine Ansicht wie andere auch. Er ereignet sich, indem wir uns Jesus Christus, der für uns der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, ohne Vorbehalt zuwenden. Im auferstandenen Christus erschließt sich uns eine Zukunft, die jenseits aller vorausschauenden, verrechenbaren und durch menschliches Planen lenkbaren Zukunft liegt. Die marxistische Prognose von einem kommenden, rein diesseitigen, religionslosen kommunistischen Paradies ist eine säkularisierte Pseudo-Eschatologie.

2. Die in jüngster Zeit in der Bundesrepublik Deutschland geführte Auseinandersetzung über die **Grundwerte** besitzt eine über die nationalen Grenzen hinausreichende Bedeutung. Ohne die Anerkennung sittlicher Grundwerte in Staat und Gesellschaft wird ein geeintes und freiheitliches Europa nicht möglich sein. Es geht hier nicht um die Frage, kirchliche Sonderinteressen durchzusetzen. Eine politische Ordnung ohne Übereinstimmung in den fundamentalen Werten zerfällt. Die Diskussion um den Paragraphen 218 hat gezeigt, daß wir uns über grundlegende Normen leider nicht mehr einig sind.

Es gehört zu den vornehmsten Aufgaben des Staates, Menschenwürde, Gewissensfreiheit und Toleranz zu gewährleisten. Toleranz ist nicht nur gegenüber den einzelnen, sondern auch gegenüber Gruppen und Gemeinschaften zu wahren. Der Christ wird im Andersdenkenden keinen Feind, sondern einen Mitbruder sehen. Er weiß auch, daß außerhalb der Kirche „vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind“ (Lumen Gentium, 8). Inmitten des modernen Pluralismus sucht die Kirche nach dem Verbindenden. Sie bekennt, „daß alle Menschen, Glaubende und Nichtglaubende, zum richtigen Aufbau dieser Welt, in der sie gemeinsam leben, zusammenarbeiten müssen“ (Gaudium et Spes, 21). Aber allen Menschen müssen die Grundwerte heilig sein, um deren Verankerung in Gott der Christ weiß.

3. Die Kirche und die Christen treten für die **Menschenrechte** ein, nicht weil es opportun ist, sondern weil es vom Evangelium geboten wird und der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, dem das Recht auf Leben, Freiheit und Gerechtigkeit eingestiftet ist. Die Berufung auf die Menschenrechte darf nicht zu einem politischen Propagandamittel entwertet werden.

Die Gewissens-, Glaubens- und Religionsfreiheit gehört zu den elementaren Rechten des Menschen. Sie leitet sich von seiner Personwürde ab. Es ist ungeheuerlich, in welcher Weise in Ländern, die unter dem System eines militanten Atheismus stehen, heimlich oder offen die Kirche und die Christen bekämpft werden. Eltern, die ihre Kinder zum Glauben erziehen wollen, werden unter Strafandrohung gestellt. Gläubigen werden eine höhere Ausbildung und soziale Aufstiegsmöglichkeiten verweigert, ja ihres Glaubens wegen verlieren sie Arbeit und Brot. Diese arrogante Anmaßung des atheistischen Systems verneint die Menschenwürde; sie widerspricht zudem den „Prinzipien über die friedliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit in Europa“, die in Helsinki im Jahre 1975 von 35 Staaten feierlich vereinbart worden sind.

4. Die Anerkennung letzter sittlicher Werte und Ordnungen ist zugleich die Voraussetzung für die **internationale Versöhnung** und für den **Frieden**. Die Christen bejahen die „Entspannungspolitik“, wenn sich dahinter nicht ein anderer Name für Machtpolitik verbirgt. Sie treten für eine Entspannung zwischen den Machtblöcken ein, die es nicht bei Konferenzen und Verträgen auf Regierungsebene bewenden läßt, sondern das Recht auf Freizügigkeit für Personen, Ideen und Informationen überall verwirklicht, so daß sich die Völker unmittelbar begegnen können. Auf

diese Weise würde sich eine Chance für eine allseitige, gleichzeitige und kontrollierte Abrüstung eröffnen, da der Friede nur auf der Grundlage eines gegenseitigen Vertrauens gesichert werden kann. Die gewaltigen Summen, die für das Wettrüsten ausgegeben werden, könnten eine wirksame Hilfe für die in Armut lebenden Völker sein.

**5. Der Terrorismus** ist eine der bedrückendsten Erscheinungen der europäischen Gegenwart. Er kehrt rücksichtslos zu den Mitteln der Gewalt zurück. Das Leben wird verhöhnt. Der Tod wird als politische Waffe eingesetzt. Wie konnte es dazu kommen? Über die geistigen und gesellschaftlichen Ursachen des Terrorismus wurde bereits viel nachgedacht, geredet und geschrieben. Auch die deutschen Bischöfe haben sich mehrmals damit befaßt und sich im April dieses Jahres zu den „Ursachen des Terrorismus und den Voraussetzungen seiner Überwindung“ geäußert. In dieser Erklärung wird als das Grundproblem „die Not der Freiheit“ herausgestellt. Die menschliche Freiheit ist vor die Alternative gestellt, entweder ihre Abhängigkeit von Gott anzuerkennen oder sich selbst zu zerstören: „die Abhängigkeit der Freiheit von Gott bedeutet zugleich Anerkenntnis von Maßstäben und Werten, über die wir nicht selbst verfügen können, bedeutet Ehrfurcht vor dem Menschen und vor aller Schöpfung und schließlich auch das Ja zu einer konkreten geschichtlichen Ordnung in Gesellschaft und Kirche“. Nur „in dem Maße, wie Christen und Kirche das Evangelium als Alternative vorleben, kann eine Erneuerung des Menschen, der Gesellschaft und der Kirche gelingen“.

**6.** Entscheidend wird es für Europa sein, ob **Ehe** und **Familie** als Grundform menschlicher Daseinsverwirklichung von allen, insbesondere von der jungen Generation bejaht und von Gesellschaft und Staat geschützt und gefördert werden.

Weder der Staat noch die Gesellschaft können die Familie ersetzen. Sie ist der zweite geistige Schoß, in dem das Kind zur sittlichen Persönlichkeit heranwachsen soll. In der Familie eignet sich der Mensch jene sozialen Tugenden an, ohne die keine Gesellschaft bestehen kann: Liebe zum Nächsten, Rücksichtnahme, Verträglichkeit, Gerechtigkeit, Solidarität, Pietät, Verantwortung. Die Familie ist der Ort für die Überwindung des Denkens in den Kategorien von Kampf und Gewalt. Für die meisten Menschen fallen hier religiöse Entscheidungen, die für ihr ganzes Leben bestimmend sind.

Ogleich die fundamentale Bedeutung einer intakten Familie jedem vernünftigen Menschen einleuchten müßte, wird diese heute zum Experimentierfeld außengesteuerter Prozesse herabgewürdigt, ohne daß ihre unverzichtbare nicht-ökonomisierbare Leistung – wie übrigens auch die der Hausfrau und Mutter – eine angemessene staatliche und gesellschaftliche Anerkennung findet. Hier gilt es eine Bewußtseinsänderung herbeizuführen, der allerdings auch die unterstützenden gesetzgeberischen Maßnahmen folgen müssen.

7. Die Ideologisierung der öffentlichen Bereiche hat sich besonders im **Schul- und Erziehungswesen** ausgewirkt. Unsere Eltern haben zunehmend die Gefahr erkannt, die von Rahmenrichtlinien ausgehen, denen ein angeblich neues Menschen- und Gesellschaftsbild zugrundeliegt, die aber in Wirklichkeit ideologisch bestimmt sind. Es bedarf der ständigen Wachsamkeit der Christen, damit auch der nachwachsenden Generation die bleibenden Werte wahrer Humanität erschlossen werden.

Dabei ist daran zu erinnern, daß der Staat zwar eine wichtige Aufgabe auch im Bereich von Schule und Erziehung hat, daß es aber kein Schulmonopol des Staates gibt. Gerade unsere europäischen Nachbarn Belgien, Frankreich und Italien sind uns in den Erfahrungen eines Schulwesens in freier Trägerschaft voraus. Die katholischen freien Schulen in unserem Lande, die sich eines wachsenden Ansehens erfreuen, müssen darauf achten, daß sie eine den ganzen Menschen prägende christliche Erziehung gewährleisten, die jungen Menschen zur geistigen Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ideologien befähigen und Stätte einer auch institutionell abgesicherten Einübung in Gewissensverantwortung und Toleranz bleiben.

8. Die Christen dürfen sich im Kampf für die **soziale Gerechtigkeit** und im **solidarischen Verhalten** von niemand übertreffen lassen. Zwei Anliegen sind vordringlich: das der **Arbeitslosigkeit** und das der **ausländischen Arbeitnehmer**.

Besonders bedrückend ist die nunmehr schon Jahre andauernde Arbeitslosigkeit. Die Arbeitslosenzahl im Raum der Europäischen Gemeinschaft beträgt 5 bis 6 Millionen. Die Überwindung der Arbeitslosigkeit wird nur gelingen, wenn wir alle solidarisch dazu beitragen. Es darf keine neue Klassengesellschaft entstehen, nämlich zwischen denen, die arbeiten wollen und einen Arbeitsplatz haben, und denen, die gleichfalls arbeiten wollen, aber keinen Arbeitsplatz finden. Unter den Arbeitslosen befinden sich zahlreiche Jugendliche. Wir dürfen es nicht zulassen, daß eine beruflich, gesellschaftlich und menschlich verlorene Generation entsteht. Darüber hinaus müssen Anstrengungen unternommen werden, um in Europa das Gefälle zwischen Wohlstand und Armut abzubauen. Damit würde dem Klassenkampfgedanken entgegengewirkt und dem innereuropäischen, sozialen Frieden gedient.

In der Bundesrepublik sind heute rund 6,5 Prozent der Einwohner Ausländer, von denen 800 000 schon mehr als zehn Jahre in Deutschland leben. Hier noch von „Gastarbeitern“ zu reden, ist eine gefährliche Verharmlosung der damit gegebenen menschlichen, kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Probleme. Wir werden uns darauf einrichten müssen, daß die Bundesrepublik ein Land von Minoritäten – auch religiösen – wird, die wir als eigenständige Gruppen nicht nur zur Kenntnis, sondern auch ernst zu nehmen haben. Die ausländischen Arbeitnehmer und ihre Familien haben einen Anspruch auf Entfaltung ihrer Traditionen und Sitten. Sie bedürfen vielfältiger Eingliederungshilfen, wie dies etwa nach dem Kriege für die Flüchtlinge und Vertriebenen notwendig gewe-

sen ist. Es kommt darauf an, Initiativen im Bereich der Erziehung und der beruflichen Ausbildung der jungen ausländischen Generation zu ergreifen. Angesichts der Tatsache, daß von den im Jahr 1977 in der Bundesrepublik geborenen 582 348 Kindern 78 406 von ausländischen Müttern stammen, wird deutlich, wie groß die Aufgaben sind, die sich uns stellen.

9. Ein Europa, das lediglich das Produkt eines technokratischen oder pragmatischen Denkens wäre, hätte keinen Bestand. Einheit heißt nicht Gleichschaltung. Im Gegenteil, nivellierende Gleichschaltung zerstört die Einheit. Darauf hat schon der große Europäer des Mittelalters, Thomas von Aquin aufmerksam gemacht<sup>9)</sup>. Europa wird in seiner **kulturellen Vielfalt** bestehen bleiben müssen oder sein Gesicht verlieren. Wie im nationalen Bereich, so gilt es auch im europäischen Rahmen die Eigenart der Volksgruppen sowie der Traditionen und der verschiedenen religiösen Ausprägungsformen zu schützen. Auf diese Weise erst wird der kulturelle Reichtum Europas und seine Lebensfülle in die Zukunft hinein fruchtbar gemacht werden können.

10. Das Konzil hat die **Kirche** das „**Zeichen und Werkzeug**“ der Einheit (Lumen gentium, 1) genannt: dies sowohl hinsichtlich der Vereinigung der Menschen mit Gott als auch hinsichtlich des Zusammenlebens in der menschlichen Gesellschaft. Europa zählt 251 Millionen Katholiken, 116 Millionen Protestanten und 134 Millionen orthodoxe Christen. Damit die Chancen für den Aufbau eines freiheitlichen, vom Christentum geprägten Europas nicht vertan werden, muß die Zusammenarbeit noch enger werden: zwischen den Bischofskonferenzen und den katholischen Laienorganisationen aller europäischen Länder, zwischen den katholischen, evangelischen und orthodoxen Christen, zwischen den christlichen Politikern der europäischen Staaten, zwischen den Politikern und der Kirche, zwischen der Kirche und den europäischen Einrichtungen, zwischen der Kirche und den mit europäischen Fragen befaßten Wissenschaftlern sowie mit allen Menschen, die guten Willens sind. Die Gründung des „Rates der europäischen Bischofskonferenzen“ (1971), das „Wort zu Europa“, das die europäischen Bischöfe im Sommer letzten Jahres veröffentlicht haben und das ökumenische Treffen der europäischen Kirchen im April 1978 in Chantilly dürfen hier als hoffnungsvolle, wenn auch bescheidene Ansätze gewertet werden.

11. Die Rolle, die ein geeintes Europa in der Welt spielen wird, ist noch ungewiß. Die Auswirkungen des europäischen Kolonialismus dauern auch nach seinem Zusammenbruch fort. Aber die europäischen Völker können aus ihrer Weltverantwortung nicht entlassen werden.

Die **Länder der Dritten Welt** haben wir als gleichberechtigte, in Solidarität verbundene Partner anzuerkennen. Es wird eine Aufgabe der europäischen Christen sein, auf die abträglichen Folgen einer unkritischen Übernahme westlicher Verhaltensmuster und einer einseitig materiell ausgerichteten Kultur hinzuweisen. Die „umfassende Entwicklung des ganzen Menschen und der ganzen Menschheit“ steht auf dem Spiel. Gerade im Hinblick auf das spirituelle Erbe der asiatischen und afrikani-

schen Völker können die Europäer auch Lernende und Empfangende sein. „Ein verkürzter Humanismus, der die Augen vor den Werten des Geistes und vor Gott, ihrer Quelle und ihrem Ursprung, verschließt“ (Populorum progressio, 42), wird kaum die geistig-sittlichen Energien entbinden können, die zur Verwirklichung eines weltweiten Gemeinwohls nötig sind.

12. Im Gefolge der industriellen Revolution wurde eine gewaltige zivilisatorische Leistung vollbracht, deren Fortbestand für unser Leben unerläßlich ist. Dennoch wird heute deutlich, daß der technische Fortschritt, getragen von einer aufklärerisch-optimistischen Vernunft, an die Grenzen seiner Dynamik stößt. Es schlägt nun auf uns zurück, daß wir in Europa mit den zur Verfügung stehenden irdischen Gütern, den Bodenschätzen und unserer Umwelt allzu leichtfertig umgegangen sind. Um der **ökologischen Bedrohung** zu entgehen, wird ein grundlegendes Umdenken, eine Umorientierung unseres Wertbewußtseins notwendig sein. Die Christen sind hier besonders aufgerufen, die neuen Lebensformen einer freiwilligen Selbstbegrenzung einzuüben. Dies kann nicht ohne die Rückbesinnung auf die Kreatürlichkeit des Menschen und seinen Schöpfungsauftrag geschehen<sup>10</sup>). In diesem Sinne erhält die christlich-monastische Lebensregel des „ora et labora“ eine ganz neue Aktualität: Machtet euch die Erde auf gottgefällige Weise zu einem menschenwürdigen Lebensraum.

Wir brauchen eine neue Bewegung für Europa. Sie kann nur entfacht werden, wenn die angestrebte Einigung mehr bietet als Wirtschaftsgüter und Subventionen. Die Besinnung auf das, was die Seele Europas ausmacht und Hoffnung der ganzen Welt schenken kann, tut not: nämlich auf das vom christlichen Glauben bezeugte Verständnis vom Menschen und einer humanen Gesellschaft. Es ist höchste Zeit, daß die Christen in Europa erkennen, wie unverzichtbar ihr Beitrag ist.

## Anmerkungen

- 1) Franz Schnabel, Der Aufstieg der modernen Technik aus dem Geiste der abendländischen Völker, in: Franz Schnabel, Abhandlungen und Vorträge 1914–1965, hrsg. v. Heinrich Lutz, Freiburg–Basel–Wien 1970, S. 245 f.
- 2) Robert Spaemann, Überzeugungen in einer hypothetischen Zivilisation, in: Abschied von Utopia? Anspruch und Auftrag der Intellektuellen, hrsg. v. Oskar Schatz, Graz 1977, S. 311 ff.
- 3) Joseph Höffner, Kirche und Wissenschaft, in: Das Jahr des Bischofs, zu seinem 70. Geburtstag ausgewählt und hrsg. v. Wilhelm Mogge, St. Augustin 1976, bes. S. 140 ff.
- 4) Karl Prümm, Religionsgeschichtliches Handbuch für den Raum der altchristlichen Umwelt, Freiburg/Bz. 1943, S. 826.
- 5) David Riesman, Die einsame Masse, Reinbek bei Hamburg, 1958.
- 6) Jean Delumeau, Le christianisme va-t-il mourir?, Paris, Hachette, 1977, bes. S. 190 ff. Vgl. Joseph Höffner, Industrielle Revolution und religiöse Krise. Schwund und Wandel des religiösen Verhaltens in der modernen Gesellschaft, in: Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Geisteswissenschaften, H. 97, S. 9 ff.
- 7) Religiös ohne Kirche? Eine Herausforderung für Glaube und Kirche, hrsg. v. Karl Forster i. A. des Zentralkomitees der deutschen Katholiken, Topos-Taschenbücher, Bd. 66, Mainz 1977.
- 8) Paul VI. an die Teilnehmer des 3. Symposions der europäischen Bischöfe, 18. Oktober 1975.
- 9) Thomas von Aquin: „omnes cantantes in una voce: iam non erit symphonia et consonantia vocum“ (In 2. Pol., lect. 5).
- 10) Karl Lehmann, Kreatürlichkeit des Menschen als Verantwortung für die Erde, in: Internationale Zeitschrift 7 (1978) H. 1, S. 38 ff.

## Zur Person des Verfassers

Joseph Kardinal Höffner, Erzbischof von Köln; Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.